

EPD 28.02.2018

Kirche stellt Ergebnisse zur Heimkindergeschichte vor -  
Filmemacherin: Verhaltensauffällige Kinder wurden als psychisch krank  
beurteilt

Von Jens Bayer-Gimm (epd)

Vor Jahren sorgte das Schicksal von Heimkindern in den 1950er und 60er Jahren für Aufregung: Vernachlässigung und Misshandlungen waren an der Tagesordnung. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau startete ein Projekt zur Aufarbeitung.

Darmstadt (epd). In diesem Frühjahr bringt die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) ihre 2012 begonnene Aufarbeitung der Geschichte der Heimkinder zum vorläufigen Abschluss. Die bisherigen Ergebnisse des Projekts «Heime und Heimkinder 1945 bis 1975» werden auf der Tagung der Kirchensynode vom 26. bis 28. April in Frankfurt am Main vorgestellt, wie der EKHN-Sprecher Volker Rahn dem Evangelischen Pressedienst (epd) sagte.

Das Projekt geht auf die Entschließung des Deutschen Bundestags zur Heimerziehung 2011 und die öffentliche Entschuldigung von evangelischer Kirche und Diakonie an die Heimkinder 2012 zurück, erläutert die Projektleiterin Petra Knötzele. Die EKHN habe damals eine Historikerin beauftragt, ein Kataster über die Kinderheime seit der Nachkriegszeit auf dem Kirchengebiet zu erstellen. In der Nachkriegszeit seien viele Kinder und sogar Säuglinge aufgrund der großen Wohnraumknappheit, der hohen Zahl alleinerziehender Frauen und der Ablehnung unehelicher Kinder in Kinderheime gekommen.

Im Lauf der Jahrzehnte hätten viele Heime Namen und Träger gewechselt, berichtet Knötzele. Das Register sei schließlich im vergangenen Jahr fertiggestellt worden. Daneben haben Kirchenvertreter Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Aufgrund der Klage von ehemaligen Heimkindern, sie würden nicht gehört, gab die EKHN einen Dokumentarfilm in Auftrag. Die Wiesbadener Filmemacherin Sonja Toepfer lässt in ihrem Anfang des Jahres fertiggestellten Film «Kopf Herz Tisch hoch drei - Die psychiatrisierte Kindheit» neben anderen Zeitzeugen beispielhaft zwei Betroffene ausführlich zu Wort kommen.

«Jedes auffällige Kind wurde in den 1950er Jahren als psychisch krank beurteilt», berichtet Toepfer. Die Filmemacherin hat mit Fachleuten und ehemaligen Heimkindern über die Rolle der Medizin in der kirchlichen und staatlichen Fürsorgeerziehung der Jahre 1950 bis 1975 gesprochen. Auffällig sei das fehlende Mitgefühl von Ärzten und Heimbetreuern für die Kinder gewesen, sagt Toepfer. Nach ihren Erkenntnissen nahmen Ärzte in den 1950er und 60er Jahren ohne therapeutische Notwendigkeit gefährliche und äußerst schmerzhaft Untersuchungen an Kindern vor.

Dazu gehörte das Verfahren der Pneumoenzephalographie. Dabei wurde Gehirnflüssigkeit entfernt und Luft in den Kopf eingeleitet, um das

Gehirn zu röntgen. Dieses Verfahren hätten Ärzte an Heimkindern unter anderem in der Diakonie Hephata im nordhessischen Treysa, in staatlichen und kirchlichen Heimen in Rostock, Erfurt, Wunstorf bei Hannover, Würzburg und Tübingen angewandt. Zahlen der betroffenen Kinder könne sie nicht nennen, sagt Toepfer.

Zum «Mechanismus der Empathielosigkeit» habe gehört, dass den Kindern sedierende Psychopharmaka gegeben worden seien wie Megaphen, das schwere Nebenwirkungen haben konnte und später aus dem Handel genommen wurde. Vernachlässigung und Prügelstrafen seien damals üblich gewesen. Eines der ehemaligen Heimkinder aus dem Kalmenhof im hessischen Idstein habe über die Folgen gesagt: «Ich bin frei, ich kann aufstehen, essen, selbst entscheiden, aber in der Seele bin ich gefangen.»

Die Filmemacherin berichtet, dass von 20 angefragten früheren Kinder- und Jugendpsychiatern, die als Zeitzeugen hätten Auskunft geben können, nur eine zum Interview bereit war, die Hamburgerin Charlotte Köttgen. Alle anderen hätten das Gespräch verweigert.

Der Film mache den heute verstörenden Charakter der Heimerziehung in der Nachkriegszeit anschaulich, erklärt die Projektleiterin Knötzele. «Die Zuwendung zum Kind war nicht Aufgabe des Systems. Die Kinder wurden aufbewahrt und gesichert, aber man hat sich nicht um sie gekümmert.» Damals sei nicht im Blick gewesen, dass eine Störung auch durch Gespräch oder eine Therapie behandelt werden kann. Davon abgesehen habe es zu wenig Personal, teilweise ohne Ausbildung wie im Fall ehemaliger Soldaten, und große Kindergruppen gegeben.

Der Dokumentarfilm wird nach Knötzeles Angaben in Ausschnitten erstmals auf der Tagung der Kirchensynode Ende April in Frankfurt am Main vorgestellt. Darüber hinaus lässt die Kirche eine Wanderausstellung zum Thema gestalten. Am 21. und 22. Juni hat die EKHN eine Tagung zur «psychiatrisierten Kindheit» unter Beteiligung von Filmprotagonisten und Betroffenen geplant. Anschließend soll es eine öffentliche Premiere des Films geben. Auch soll der Film neben anderen Materialien in der Ausbildung von pädagogischen Mitarbeitern eingesetzt werden. Ehemalige Heimkinder wünschen nach den Worten der Filmemacherin Toepfer, dass «Kopf Herz Tisch hoch drei» in den Kinos gezeigt wird.

## Internet

[www.ekhn.de](http://www.ekhn.de)

Filmprojekt: <http://u.epd.de/yge>